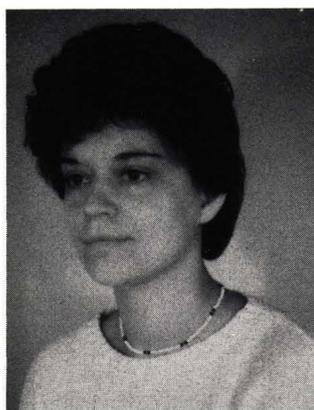


Schule verweigert — Ausbildung bestanden

Kathrin Hensge

Die Berufsausbildung ist eine Ausbildungsform ohne formelle Eingangsvoraussetzungen und steht prinzipiell allen Jugendlichen offen. Die Einlösung dieses Anspruchs stellt an Bildungspolitik und Ausbildungspraxis hohe Anforderungen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn es Personengruppen wie die sogenannten Schulverweigerer zu integrieren gilt, die sich bereits dem Bildungssystem entzogen haben. Kann der Anspruch eines voraussetzungsfreien Zugangs zur Berufsausbildung auch für diese Personengruppe aufrechterhalten werden? Formal handelt es sich um Jugendliche ohne Schulabschluß. Dies ist an sich kein Ausschlußkriterium. De facto bleibt ihnen jedoch zumeist der Zugang ins duale System verschlossen. Wenn es bildungspolitisch nicht gewollt ist, eine Personengruppe wie die Schulverweigerer vom dualen System auszuschließen, was muß dann für diese Zielgruppe getan werden, um ihre berufliche Integration zu fördern? Es lag nahe, dieses bislang wenig beachtete Problem im Rahmen eines Modellversuchs aufzugreifen und nach Lösungswegen zu suchen. Dieser Aufgabe widmete sich ein vom Bremer Arbeiter-Bildungs-Centrum der Arbeiterkammer) durchgeführter Modellversuch zur „Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung von Schulverweigerern“.*



Kathrin Hensge, Dr. phil.
Diplom-Kauffrau und Wirtschaftspädagogin; wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Hauptabteilung 2 „Curriculumforschung“ des Bundesinstituts für Berufsbildung in Berlin, in der sie sich mit Problemen besonderer Personengruppen in der beruflichen Bildung sowie mit Fragen der Ausbilderqualifizierung befaßt.

Zur Personengruppe der Schulverweigerer

Im Modellversuch sollte der Nachweis erbracht werden, daß selbst

*) Die Arbeiterkammer Bremen ist die gesetzliche Interessenvertretung der Arbeiter im Lande Bremen. Zur Realisierung ihrer bildungspolitischen Aufgaben hat sie das „Arbeiter-Bildungs-Centrum der Arbeiterkammer e. V.“ gegründet. Dieses ist eine der 15 nach dem Bremischen Weiterbildungsgesetz anerkannten Weiterbildungseinrichtungen und inzwischen im gewerblich-technischen Bereich der Träger mit dem größten Angebot an Berufsvorbereitungs-, Ausbildungs-, Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen in Bremen. Verantwortlich für die Durchführung des Modellversuchs ist der Leiter der Abteilung Qualifikationsentwicklung, Claus Schroer.

die sogenannten „Nullbockleute“, die „Schulverweigerer“, die „Ausgestiegenen“, besonders die Benachteiligten sehr wohl ausbildungswillig und auch ausbildungsfähig sind, wenn man ihnen nur die entsprechende Perspektive und die entsprechenden Lernbedingungen gibt.¹⁾

Die Hauptaufgabe des Modellversuchs war es, Antworten zu finden auf die Frage: „Wie muß eine Berufsausbildung curricular und lernorganisatorisch gestaltet werden, um Jugendliche zu einem erfolgreichen Berufsausbildungsabschluß zu führen, die sich bereits aus dem Bildungssystem — hier der allgemeinbildenden Schule — verabschiedet haben?“

Eine Bildungsmaßnahme mit dieser Zielsetzung steht vor einem grundsätzlichen Problem: Sie muß einer Klientel die Sinnhaftigkeit von Ausbildung und Lernen vermitteln, die eigentlich genau vom Gegenteil überzeugt ist und sich deshalb der Schule, dem Lernen und der Berufs- und Arbeitswelt weitgehend verweigert.

Die Aufnahme einer Berufsausbildung verlangt von den Jugendlichen die Überwindung ihrer Verweigerungshaltung sowie Einsicht in die Notwendigkeit einer Berufsausbildung als Mindestvoraussetzung für eine sichere berufliche Zukunft, die sie jedoch bezweifeln. Sie nehmen vorweg, daß der er-

folgreiche Berufsausbildungsabschluß ihnen keineswegs eine Arbeitsplatzgarantie vermittelt und sie viel Mühe und Energie für eine Ausbildung aufbringen, deren Nützlichkeit für eine qualifizierte Erwerbsarbeit bezweifelt wird.

Erscheinungsformen und Erklärungsansätze von Schulverweigerung

Schulverweigerung ist eine Verweigerungshaltung, die sich nicht eindimensional erklären läßt. In der Regel sind eine ganze Reihe von Gründen ausschlaggebend, die ihrerseits eng miteinander in Beziehung stehen. Dabei ist zunächst zu klären, was unter Schulverweigerung zu verstehen ist. Handelt es sich beispielsweise um ein längeres, unentschuldigtes Fernbleiben von der Schule, nach dem Motto: „Schulverweigerer ist, wer die Schule verweigert“, oder gehören auch Formen der Verweigerung schulischer Leistungs- und Verhaltensnormen dazu, die durch Widerstände innerhalb der Schule zum Ausdruck gebracht werden?

Die formale Definition von „Schulverweigerung“, wie sie auch vom Schulummittlungsdienst aufgefaßt wird, geht von der ersten Verweigerungsform aus, d. h., Schulverweigerung bedeutet ein unerlaubtes Fernbleiben von der vorgeschriebenen Anwesenheitspflicht im Rahmen der gesetzlichen Schulpflicht.

Unabhängig von dieser Formaldefinition liegen jedoch die beobachtbaren Erscheinungsformen von Schulverweigerung auf beiden Ebenen, also sowohl in der Verweigerung schulischer Anwesenheitspflicht als auch in der schulinternen Verweigerung, die meist auch durch partielles Wegbleiben von der Schule begleitet wird.²⁾

Auf der Suche nach den Ursachen von Schulverweigerung stößt man auf die zentrale Frage, ob — Schulverweigerung eine passive Reaktion auf die vorhandenen Bedingungen in Familie, Schule und Gesellschaft oder

— eine aktive, d. h. bewußte Verweigerung von als sinnlos erlebten Anforderungen, ist.

Die Beantwortung dieser Kernfrage hängt im wesentlichen von der theoretischen Standortbestimmung ab, von der aus Schulverweigerung erklärt wird. Im Modellversuch wurden die nachfolgenden Ansätze diskutiert und vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Zielgruppe kritisch reflektiert:

Bildungssoziologische Erklärungsansätze

Bildungssoziologische Ansätze erklären Schulverweigerung mit Schulfunktion und -struktur. Die Schule als Institution gesellschaftlicher Chancenzuweisung präjudiziert den weiteren beruflichen Lebensweg der Jugendlichen insofern, als hier die Weichen für einen beruflichen Auf- bzw. Abstieg gestellt werden. Hier sammelt der Jugendliche erste Lernerfahrungen, die sein Zutrauen in die eigene Leistungsfähigkeit stärken bzw. beeinträchtigen. Die Schule ist selten in der Lage, als Katalysator für individuelle Lernprobleme zu fungieren. Ihren Bildungsauftrag des individuellen Chancenausgleichs kann Schule nur in viel zu geringem Umfang erfüllen. Insofern ist die Selbsteinschätzung von Schulverweigerern aus dem Modellversuch „die Schule bringe ihnen nichts und kann ihnen beruflich nicht helfen“ durchaus naheliegend, ebenso wie die Reaktion auf diese Einschätzung, dieser Institution fernzubleiben.³⁾

Sozialisierungstheoretische Erklärungsansätze

Die Fähigkeit eines Schülers, sich innerhalb des Systems schulischer Anforderungen zurechtzufinden und sich ihnen anzupassen, wird wesentlich durch die familiär erzeugte Einstellung zur Schule geprägt. Die Fähigkeit der Schule, ursprüngliche Schulbindungen zu korrigieren, ist zwar gegeben, ihre Erfolge in dieser Hinsicht hängen jedoch von der jeweiligen sozialen Herkunft des Schülers ab. Je niedriger der soziale Status der Her-

kunftsfamilie, desto geringer ist häufig der Erfolg der Schule, die daraus resultierenden negativen Schulbindungen zu korrigieren. Schulen, die Beurteilung kognitiver Fähigkeiten eines Schülers mit seiner Anpassungsleistung an formale Hierarchien und Autoritätsstrukturen verbinden, favorisieren ein Verhalten, das im außerschulischen Bereich so nicht vorkommt. Die Schüler solcher Schultypen und insbesondere in Hauptschulen scheinen diesem Typ zu entsprechen, sehen sich so im Schulalltag Verhaltensanforderungen gegenüber, die ihnen im außerschulischen Bereich zunehmend erspart bleiben.⁴⁾ Daß dadurch schulische Verweigerungsstrategien begünstigt werden, erscheint verständlich. Wenn es der Jugendliche nicht schafft, den Bruch zwischen familiär vermittelten und schulisch geforderten Einstellungen und Werthaltungen zu überwinden, dann kann es zu Verweigerungen kommen, die letztlich von der Institution „Schule“ nicht mehr aufgefangen werden. Wenn „Schule“ für den Jugendlichen „keinen Sinn ergibt“, weil die mit ihrem erfolgreichen Abschluß erwarteten Ereignisse — wunschgemäße Berufseinstimmung, qualifizierte Erwerbsarbeit — nicht möglich sind, dann kann Verweigerung aus der Sicht der Betroffenen durchaus eine logische Konsequenz sein. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist Schulverweigerung eine mehr oder weniger bewußte — wenn auch hilflose — Antwort der Jugendlichen auf eine permanente Überforderung durch die Schule. Wenn keine adäquate Hilfestellung durch Dritte erfolgt, kommt es zu Verweigerungen, weil andere Lösungswege nicht möglich sind.

Psychologische Erklärungsansätze

Weisen Schulverweigerer spezifische Lern- und Verhaltensmerkmale auf, die sie von erfolgreichen Schulabsolventen unterscheiden und ihr Versagen bzw. ihre Verweigerung erklären? Diese Frage ist nicht losgelöst vom familiären Umfeld und den schulischen Rahmenbedingungen zu beantworten, weil sich spezifische Lerneigenheiten in

Wechselwirkung zwischen dem Jugendlichen und seinem Lernumfeld entwickeln. Eine ausschließlich personenbezogene Erklärung greift deshalb zu kurz.

Die Beobachtungen im Modellversuch zeigen, daß die Lerngewohnheiten der betroffenen Jugendlichen nicht auf kognitive Störungen zurückzuführen sind, sondern auf im Umgang mit Schule erworbene Eigenheiten. Dies zeigt, daß es sich nicht um manifeste Verhaltensmerkmale handelt, sondern um korrigierbare Lerneigenheiten, die pädagogischen Interventionen zugänglich sind.

Fazit

Die Erfahrungen im Umgang mit Schulverweigerern in der Berufsausbildung verdeutlichen, daß Schulverweigerung selten eine passive Reaktion auf vorhandene Lernbedingungen ist. Vielmehr ist sie in der Mehrzahl der Fälle eine bewußte Verweigerung von Anforderungen, deren „mühevollere Erfüllung“ aus der Sicht der Jugendlichen wenig lohnenswert erscheint, weil die Erfolge dieser Mühen wenig greifbar sind.

Ferner wird deutlich, daß die Einstellungen und Verhaltensweisen dieser Jugendlichen keine unveränderbaren Persönlichkeitsmerkmale dieser Zielgruppe sind. Vielmehr hoffen sie auf Verständnis für ihre Situation und auf Unterstützung, die ihnen hilft, ihre Verweigerung und Isolation zu überwinden.

Gestaltung von Bildungsmaßnahmen

Die Veranstalter von Bildungsmaßnahmen für diese Jugendlichen stehen vor dem Problem, Anforderungen an Motivation und Leistung stellen zu müssen, die den Vorerfahrungen der Zielgruppe nicht entsprechen: Sie müssen Einsicht in die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Lernen und Ausbildung als Voraussetzungen für eine gesicherte berufliche Zukunft vermitteln. Zur Einlösung dieses Ziels be-

darf es Zeit, die i. d. R. in der Ausbildung nicht oder kaum vorhanden ist. Deshalb ist eine Vorlaufphase vor Aufnahme der Berufsausbildung dringend notwendig.

Ausbildungsvorbereitung

Dabei nutzt es nichts, wenn die Vorerfahrungen losgelöst von der Berufsausbildung angeboten werden. Vielmehr ist eine inhaltliche und organisatorische Integration mit einer sich unmittelbar an diese Vorlaufphase anschließende Berufsausbildung unerlässlich. Erst diese Verknüpfung von Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung vermittelt die den Jugendlichen solange vorenthaltene berufliche Perspektive und damit jene Einsicht in die Sinnhaftigkeit einer Bildungsmaßnahme, die notwendig ist, um diese erfolgreich durchzustehen. Die Einlösung dieses Prinzips der integrierten Ausbildung und Ausbildungsvorbereitung bedeutet zugleich die Abkehr von der allgemein üblichen Berufsvorbereitung, die berufsspezifisch und ohne Anschluß an eine Berufsausbildung angeboten wird, hin zu einer Ausbildungsvorbereitung, die den Charakter einer Eingangsphase für eine sich anschließende Berufsausbildung trägt. Das bedeutet dann aber auch eine Abkehr vom Berufsvorbereitungsjahr als arbeitsmarktpolitisches Instrument hin zu einem Förderkonzept für Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten. Ziel darf nicht ihr Verschwinden aus der Arbeitslosenstatistik sein, sondern die Eingliederung ins Erwerbsleben auf der Basis einer qualifizierten Berufsausbildung.⁶⁾

Die Ausbildung

Generell gilt, daß Ausbildung um so „besser“ gestaltet werden muß, je ungünstiger die Eingangsvoraussetzungen der Jugendlichen sind.⁶⁾

Gestaltungsspielräume sind durch die Ausbildungsordnungen auf methodische und didaktische Maßnahmen weitgehend begrenzt. Diesen Handlungsspielraum gilt es systematisch zu nutzen und konsequent im Sinne der Zielgruppe zu gestalten.

Bei der Gestaltung von Lernarrangements in der Ausbildung gilt es, schulische Lernformen weitgehend auszuschließen. Dies gilt auch für die Vermittlung von Fachtheorie. Schulverweigerer haben aufgrund ihrer Erfahrungen mit „Schule“ starke Vorbehalte gegen abstraktes Lernen fernab von jedem Praxisbezug. Deshalb ist es für diese Zielgruppe so wichtig, die Vorzüge einer Berufsausbildung, Lernen im Handlungsvollzug, für die Berufsausbildung von Schulverweigerern nutzbar zu machen. Bewährt haben sich dabei Lernformen, die Fach-, Sozial- und Methodenkompetenzen fördern sowie die Selbständigkeit und Eigeninitiative der Jugendlichen aufbauen. Aktivierende Lernformen und ganzheitliche Vermittlungsansätze, wie die Projektmethode und die leittextorientierte Ausbildung, sind für die Zielgruppe deshalb so entscheidend, weil sie einerseits schulische Lernformen überwinden und andererseits jene Einsicht in die Sinnhaftigkeit von Lernen, Ausbildung und Beruf vermitteln, die den Jugendlichen weitgehend abhanden gekommen ist. Es muß alles daran gesetzt werden, die ausschließlich instrumentelle Lernhaltung der Schulverweigerer im Verlauf des Ausbildungsprozesses aufzubrechen. Lernen ist für die Zielgruppe in erster Linie darauf ausgerichtet, Zensuren schlechter als die Note „vier“ zu vermeiden. Dies bedeutet „Lernen“, um Strafe und Mißerfolg zu vermeiden, jedoch nicht „Lernen“, um ein persönlich als sinnvoll angesehenes Ziel zu erreichen. Die „Projektausbildung“ ist ein Ausbildungsprinzip, das eine ganzheitliche Lernbehandlung umfaßt und dadurch mehr ist als die isolierte Fertigkeitsvermittlung (z. B. Bohren oder Schweißen). Die Verknüpfung von Informationsbeschaffung, Planung, Ausführung und Kontrolle sowie die Auswertung einer Arbeitsaufgabe sollen instrumentelle Lernhaltungen abbauen helfen und eine tragfähige Arbeitsmotivation fördern.⁷⁾

Die Projektmethode ist prinzipiell eine „offene“ Lernform, bei der das eigentliche „Projekt“ im Zen-

trum steht, aber je nach erreichtem Stand und auftretenden Problemen bekommen Theorie und Praxis und die verschiedenen Formen, in denen sie vermittelt und geübt werden, ihren Stellenwert: Der Lernprozeß selbst kann den Projektverlauf verändern.⁸⁾

Auch bei der Übernahme bereits derart bewährter Ausbildungsmethoden wie die Projekt- und Leittextmethode gilt der eingangs erwähnte Grundsatz, daß ihre Anwendung in der Ausbildung um so gründlicher geplant werden muß, je schlechter die Eingangsvoraussetzungen der Jugendlichen sind. Eine unreflektierte Übertragung dieser Ausbildungsprinzipien auf die speziellen Lernvoraussetzungen dieser Jugendlichen kommt deshalb nicht in Frage. Wenig geeignet für die Zielgruppe erwies sich die Durchführung großer, komplexer Projekte. Bewährt haben sich viele kleinere Projekte, die den Lernfortschritten der Jugendlichen flexibel angepaßt werden können. Darüber hinaus sind kleinere Projekte sehr viel „offener“ gestaltbar als der Nachvollzug mehrfach durchgeführter und bereits mehr oder weniger standardisierter Projekte.

Die Erfahrungen aus dem Modellversuch zeigen, daß ein Höchstmaß an Wissen, Kreativität und persönlicher Überzeugung von den Ausbildungsverantwortlichen verlangt werden muß, um die in der Ausbildung vorhandenen Handlungsspielräume für eine zielgruppengerechte Gestaltung der Berufsausbildung nutzbar zu machen und die Jugendlichen zu einem erfolgreichen Berufsabschluß zu führen.

Übertragbarkeit der Ergebnisse und offene Fragen

Die Verbesserung der beruflichen Zukunftschancen benachteiligter Personengruppen – zu denen ohne Zweifel auch die Personengruppe der Schulverweigerer zählt –

gehört mit zu den zentralen Anliegen der Berufsbildungspolitik. Die Qualität des Berufsbildungssystems bemißt sich auch an seiner Fähigkeit, diese Personengruppen zu integrieren und ihnen den Zugang zu einer qualifizierten Berufsausbildung zu eröffnen. Die Ausbildung benachteiligter Jugendlicher ist mehr als eine fachliche Qualifizierung im engeren Sinne. Sie ist zugleich Persönlichkeitsentwicklung und Erziehungsauftrag.⁹⁾ Hier Mittel und Wege aufzuzeigen und damit einen Beitrag zur Einlösung dieser bildungspolitischen Standortbestimmung zu leisten, war Ziel des Modellversuchs, der sich einer speziellen Personengruppe innerhalb der sogenannten benachteiligten Jugendlichen widmete. Seine Ergebnisse weisen theoretisch begründete und praktisch erfolversprechende Wege der Berufsausbildung von Schulverweigerern auf. Es ist gelungen, scheinbar lernunwillige Jugendliche für eine Berufsausbildung zu gewinnen und sie zu einem erfolgreichen Ausbildungsabschluß zu führen. Dafür mußten eingefahrene Wege der Berufsvorbereitung verlassen und ein neues Konzept der integrierten Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung entwickelt werden. Desgleichen mußte ein Ausbildungskonzept entwickelt und erprobt werden, das die schwierige Gratwanderung des Ausgleichs zwischen Lernanforderungen — wie sie die Ausbildungsordnung festlegt einerseits — und Lernvoraussetzungen von jugendlichen Schulverweigerern andererseits, bewältigt. Da das Konzept überzeugen konnte, wird in Bremen auch künftig im Umgang mit dieser Personengruppe so verfahren werden.

Für diejenigen, die sich für das Konzept im einzelnen interessieren, liegt ein gesonderter Band des Abschlußberichtes vor, der Entwürfe projektorientierter Lehrgänge in Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung benachteiligter Jugendlicher bereithält.¹⁰⁾ Aus ihm können konkrete Anregungen für die eigene Ausbildungspraxis entnommen und auf ihre Umsetzbar-

keit unter den speziellen Einsatzbedingungen des jeweiligen Anwenders überprüft werden.

Alle curricularen Materialien und lernorganisatorischen Gestaltungshilfen für die Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung sind in zwei Durchgängen erprobt worden. Auf diesem Wege war eine kritische Reflexion und Überarbeitung des Konzepts möglich. Dies hat die Verlässlichkeit des Förderansatzes gesteigert und ihre Übertragbarkeit erhöht. Das im Modellversuch erprobte Konzept weist Wege zur Umsetzung des Erziehungsauftrages in die Berufsausbildung, auf deren Einlösung insbesondere diese Zielgruppe angewiesen ist. Werden Erziehungsauftrag und Förderansatz in die Praxis umgesetzt, dann wird möglich, was zunächst wenig wahrscheinlich erschien: Scheinbar bildungsunwillige Jugendliche werden über eine Bildungsmaßnahme ins Bildungssystem re-integriert, schließen diese erfolgreich ab und schaffen sich hiermit eine wichtige Voraussetzung für ihre berufliche Integration.

Literaturverzeichnis

- 1) Paarmann, R.; Schroer, C.: „Kein Bock auf Schule“, aber „Scharf auf Ausbildung!“ In: Gewerkschaftliche Bildungspolitik 2/85, DGB-Bundesvorstand (Hrsg.), Düsseldorf 1985, S. 41.
- 2) Hensge, K.: Schulverweigerung und Schulversagen / Biographische Erklärungsversuche. In: BWP, Jg. 15 (1988), Heft 3, S. 108.
- 3) Vgl.: Voigt, B.: Berufliche Qualifizierung von lernbeeinträchtigten Jugendlichen, Bremen 1987; Hensge, K.: Ausbildungsabbruch im Berufsverlauf. Eine berufsbiographische Studie. Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 87, BIBB (Hrsg.), Berlin 1988.
- 4) Voigt, B.: Schulverweigerung und Schulversagen. ABC-Dokumentation, Bremen 1986, S. 11.
- 5) Schroer, C.: Abschlußbericht zum Modellversuch. Unveröffentlichtes Manuskript, Bremen 1989, S. 5.
- 6) Zielke, D.: Ansätze zu einer Didaktik der Berufsausbildung benachteiligter Jugendlicher. Planung und Durchführung der Berufsausbildung für benachteiligte Jugendliche. Praxisberichte aus Modellversuchen. BIBB (Hrsg.), Berlin 1986.
- 7) Vgl.: Aktivierende Lernformen für benachteiligte Jugendliche. In: Durchblick 1/88, S. 6.
- 8) Schroer, C.: a. a. O., S. 86.
- 9) Vgl.: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 1988, Bonn 1988.
- 10) Schroer, C.: Entwürfe projektorientierter Lehrgänge in Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung sozial benachteiligter Schulverweigerer. ABC-Dokumentation, Bremen 1989.

Veröffentlichung aus dem BIBB

Kathrin Hensge, Klaus Meyer, Marlies Fischer

Arbeitsteilige Ausbildung im Verbund mehrerer Betriebe

Fallanalytische Aufbereitung der betrieblichen Verbundpraxis 1989, 108 Seiten, 15,— DM (ISBN 3-88555-380-5)
(Reihe „Berichte zur beruflichen Bildung“, Heft 109)

Betriebliche Verbundausbildung, d. h. die arbeitsteilige Zusammenarbeit mehrerer Betriebe in der Ausbildung, hat sich als moderne Form der Ausbildungsorganisation in der Praxis bewährt: Mit der Überwindung einzelbetrieblicher Spezialisierung durch ein betriebsübergreifendes Ausbildungskonzept eignet sich dieses Modell besonders, fachübergreifende Schlüsselqualifikationen im Rahmen einer abwechslungsreichen Berufsausbildung zu vermitteln und damit die veränderten Anforderungen an die Ausbildungsqualität zu erfüllen.

Sie erhalten diese Veröffentlichung beim Bundesinstitut für Berufsbildung —
Referat Veröffentlichungswesen — Fehrbelliner Platz 3 — 1000 Berlin 31 —
Tel.: (0 30) 86 83-5 20 oder 86 83-1

**bi
bb**